

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 04.13

EINBLICKE

Der LWV unterstützt behinderte Jugendliche, die eine Internatsschule besuchen. Laura Weise und Mariusz Frankowski lernen im Antoniushaus in Hochheim. **SEITE 14**

VITOS

Tierische Therapeuten arbeiten für die begleitenden psychiatrischen Dienste in Haina. Bewohner und Besucher profitieren davon. **SEITE 22**

MENSCHEN

Matthias Rumpf ist einer von 219 schwerbehinderten Beschäftigten des LWV Hessen. Er lotst Besucher und Anrufer durch die Hauptverwaltung. **SEITE 26**



Bathildisheim e.V.

VERSTEHEN OHNE LAUTSPRACHE

Carola Eisenblätter und Leonie Ley reden mit den Augen

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

wir sind in einem ereignisreichen LWV-Jubiläumsjahr, wie wir in dieser Ausgabe der LWVkonkret berichten. Der diesjährige Hessentag in Kassel bot bereits im Juni Gelegenheit, die Arbeit des Verbandes gemeinsam mit dem diesjährigen Partner bdks aktionsreich und lebensnah vorzustellen. Die zweiwöchige Ausstellung „Barrierefreie Blicke“ bereicherte Veranstaltungen rund um die Kasseler Museumsnacht. Die Ausstellung „Das Ständehaus – Architektur für Demokratie und Selbstverwaltung“ informierte zum 1.100sten Jubiläum von Kassel über die stadthistorische Bedeutung des LWV-Hauptgebäudes.

Mit berechtigtem Stolz können wir im 60. Jahr des Bestehens sagen: Als moderner Verband stellt sich der LWV erfolgreich seinem öffentlichen Auftrag, kranke, behinderte und sozial benachteiligte Menschen zu unterstützen, damit sie ihr Leben gleichberechtigt und selbstbestimmt gestalten können. Er stellt sich ebenso offen seiner eigenen wechselvollen Geschichte und seiner Verantwortung für begangenes Unrecht und Leid an behinderten Menschen in der Zeit von 1953 bis in die Anfänge der 1970er-Jahre.

Viele haben an der erfolgreichen Arbeit mitgewirkt – engagiert und mit hoher fachlicher Kompetenz. Mein Dank geht an sie alle.

Von großer Bedeutung für die Zukunft wird das Leitbild Inklusion sein, das die Verbandsversammlung in ihrer



OktoBERSitzung verabschiedet hat. Es stellt die individuellen Bedürfnisse behinderter Menschen in den Mittelpunkt. Personenzentrierung statt Institutionenorientierung heißt ein wesentliches Leitmotiv. Vor dem Hintergrund, dass auch in diesem Jahr wieder mehr Menschen unserer Unterstützung bedürfen und wir wiederum mehr Geld aufwenden müssen, bleibt der LWV mit den Landkreisen und kreisfreien Städten im intensiven Gespräch und führt einen transparenten Dialog.

Auf dem Weg zur Inklusion sind wir herausgefordert, jeden Menschen in seinem Lebensentwurf wahr- und ernst zu nehmen sowie nach seinen Neigungen, Fähigkeiten und Entwicklungspotenzialen zu unterstützen. Diese Vielseitigkeit spiegelt sich in den Beiträgen auch dieser LWVkonkret beispielhaft wider: Wir stellen unter anderem Matthias Rumpf mit seinem beruflichen Werdegang in der LWV-Hauptverwaltung vor, fragen Prof. Barbara Fornefeld, Uni Köln, nach Chancen zur Inklusion für nicht sprechende Menschen und stellen die Förder- und Lernmöglichkeiten für behinderte Schülerinnen und Schüler im Antoniushaus in Hochheim vor.

Einen interessanten Lesestoff wünscht Ihnen mit dieser Ausgabe

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 SCHWERPUNKT

Sich mitteilen zu können, ist eine wichtige Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben. Wie geht das für Menschen, die nicht die Welt der Worte kennen? Der Verein Bathildisheim in Bad Arolsen sucht nach Wegen der Verständigung. Die Expertin Prof. Dr. Barbara Fornefeld von der Universität Köln, die kürzlich bei einer Tagung in Bad Arolsen sprach, gab uns ein Interview.

09 PARLAMENT

Die Abgeordneten der Verbandsversammlung haben ein Leitbild Inklusion verabschiedet. Es soll Richtschnur für die Arbeit aller Beschäftigten des LWV sein und dazu beitragen, dem Ziel der Inklusion näher zu kommen.

14 EINBLICKE

Das Antoniushaus in Hochheim bietet behinderten Kindern und Jugendlichen gute Lernmöglichkeiten und ein Internat. Der LWV unterstützt Schülerinnen wie Laura Weise, Schüler und ihre Familien finanziell: Viele von ihnen erhalten Hilfe zur Schulausbildung.

18 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben von Menschen mit Behinderung

22 VITOS

Lamas, Esel und Kängurus leben auf dem Gelände von Vitos Haina. Der Grund: Die Tiere haben einen guten Einfluss auf Bewohner, Patienten und auch Besucher.

26 MENSCHEN

An ihm kommt keiner vorbei: Matthias Rumpf empfängt Besucher der Hauptverwaltung des LWV mit einem Lächeln und allem, was sie brauchen, um sich in der Verwaltung zurechtzufinden.

30 WER? WO? WAS?

Veranstaltungshinweise und Personalien

14



18



26



Fotos: Uwe Zucchini, Elke Bockhorst, Stella Dammbach; Titelfoto: Elke Bockhorst

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Ines Nowack (ino)
Carmen Wenig (wen)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

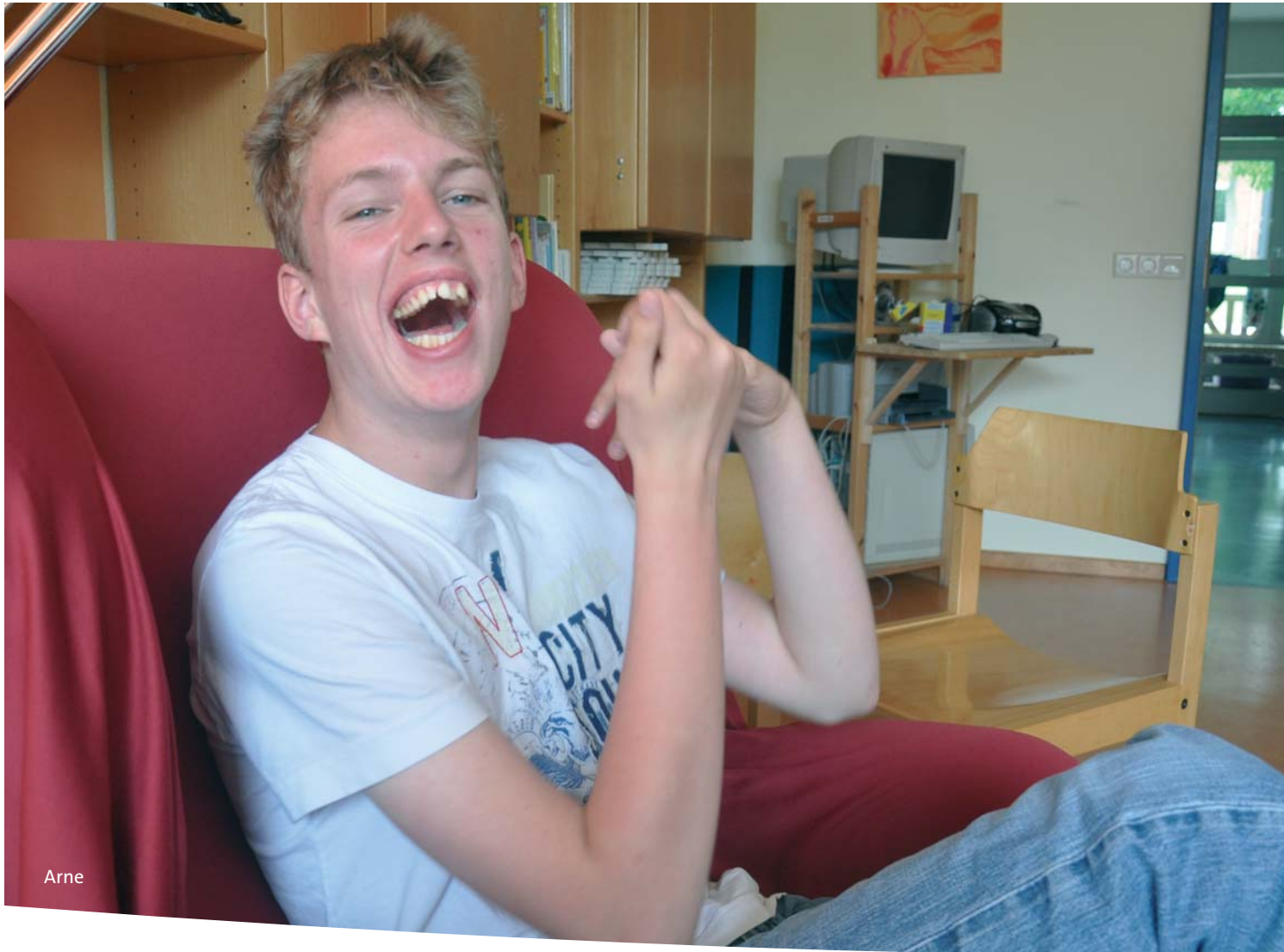
Druck
Garcia Medienhaus, Leverkusen

Redaktionsschluss 2. Oktober 2013

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 2. Dezember 2013

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de auch im Internet.



Arne

Kleine Schritte

BAD AROLSEN. Arne schaut mich unverwandt an. Er überragt mich fast um Haupteslänge. Sein rechter Zeigefinger ruht in der Hand von Wohngruppenleiterin Claudia Pilvousek. Sie greift seine Hand und legt Arnes Finger in meinen Handteller. „Probieren Sie mal“, sagt sie und wendet sich zum Gehen. Mit „probieren“ meint sie, ich solle versuchen, ohne Worte mit Arne zu kommunizieren. Arne spricht nicht. Er ist 17 und geistig behindert.

Wir gehen langsam den Flur entlang. Sein Finger ruht noch in meiner Hand. Ich versuche zu erfühlen, wohin er mit mir gehen möchte. Als wir uns der Tür zum Garten nähern, ruft er „Nein!“ – „Nein, nein!“ Er lacht. Ich bin unsicher. Traut er sich nicht in den Garten? Denkt er, er dürfe nicht? Warum lacht er? Ich beschliesse, mit ihm weiterzugehen Richtung Wohnzim-

mer und den Garten links liegen zu lassen. Langsam schlurft er mit mir weiter. Er ist müde, kommt gerade von einer anstrengenden Physiotherapie.

Im Gruppenraum setzen wir uns in zwei benachbarte Sessel. Arne ist ruhig. Gibt wenig Laute von sich. Ich ziehe meine Kamera aus der Tasche und zeige sie ihm. Dann fotografiere ich



Selma



ihn. Er lacht. Immer wieder, bei jedem Auslösen. Zieht die Arme hoch, wirkt fast verzückt. Nun habe ich doch was verstanden. Fotografiert zu werden, gefällt ihm. Ich zeige ihm die Fotos. Andere aus der Gruppe möchten auch aufs Bild. Arnes Zimmernachbar Maik wirft sich geradewegs zwischen uns.

Die Wohngruppe Estamo gehört zum Internat der Karl-Preis-Schule des Bathildisheim e.V. in Bad Arolsen. Hier lernen Kinder und Jugendliche mit völlig unterschiedlichen körperlichen, kognitiven Beeinträchtigungen sowie Verhaltensbesonderheiten. Die Klassen sind klein. Manche der Schülerinnen und Schüler lernen zu lesen oder sich in den kleineren Zählräumen zu bewegen. Für andere ist es eine Leistung, in der Gruppe zu bleiben, mit anderen den Raum zu teilen. Manche üben sich darin, viele kleine Gegenstände, die um einen Korb herum mit Klettband angebracht sind, hinein zu werfen. Erste Ordnungsversuche. Andere müssen noch lernen, ihre Mitschüler nicht anzuspucken. „Das Ziel ist Selbstständigkeit, so viel wie möglich“, sagt Konrektorin Ursula Braun. Der Weg dahin ist nicht ganz leicht.

Manche der Schülerinnen und Schüler, erklärt sie, seien in einem kognitiven Entwicklungsalter, das dem einjähriger Kinder entspreche. Einer Entwicklungsphase, in der das Sprechen bestenfalls gerade beginne. Und so sind sie abhängig von Menschen, die ihre Bedürfnisse wahrnehmen, die versuchen, sie zu verstehen.

Die Verständigungswege sind vielfältig. Manche der Kinder haben einen Talker. Ein ganz einfaches Aufnahmegerät, auf das die Pädagogen nach dem Unterricht zum Beispiel draufsprechen, was heute Thema war. Oder sie sprechen für die Kinder eine Bitte drauf, mit der diese dann zu anderen gehen können, zum Beispiel zum Bäcker um die Ecke.



Carola Eisenblätter und Leonie

Selma, die in der selben Internatsgruppe ist wie Arne und Maik, hat nicht nur den Talker, sondern auch eine Karte, auf der viele Dinge abgebildet sind. Ein lachendes Gesicht für „ja“, zwei Gesichter, die einen schüttelnden Kopf in Zeitlupe andeuten, für „nein“. Zwei Hände für „ich brauche deine Hilfe“. Und ganz viele Lebensmittel, auf die Selma tippen kann, wenn sie Abendbrot essen möchte. An der Wand im Gemeinschaftsraum klebt heute, Mittwoch, ein Telefon neben Selmas Foto. Darunter steht Mama. Es ist der Tag, an dem sie immer mit der Mutter telefoniert. Während Claudia Pilvousek mir das erklärt, greift Selma nach einem länglichen Gebilde aus Duplosteinen, das gerade auf dem Tisch liegt, und hält es ans Ohr. Sie lacht.

„Es gibt Kinder, bei denen wir eine Windel in die Luft halten, wenn wir sie fragen möchten, ob sie auf die Toilette müssen“, sagt Ursula Braun. „Aber selbst für uns einfach erscheinende Symbole müssen erst verstanden und erlernt werden.“ Und es gibt Jugendliche, mit denen auch diese unterstützte Verständigung nicht funktioniert.

Leonie ist 18. Sie antwortet mit Lachen oder Weinen. Ich beobachte sie, wie sie mit Unterstützung ein Bild malt. Carola Eisenblätter hält ihr ein Töpfchen mit gelber Farbe hin und liest an den Augen ab, ob damit weitergemalt werden soll. Wenn ja, dann ergreift sie Leonies Finger,

taucht sie ein und bewegt die Finger anschließend über das Papier. Auf den ersten Blick wirkt Leonie fast unbeteiligt. Doch wenig später wird deutlich, wie genau sie wahrnimmt: Ich mache ein paar Fotos von den Beiden und verabschiede mich. Sobald ich aus Leonies Sichtfeld verschwinde, fängt sie laut an zu weinen. Ich kehre zurück. Sie beruhigt sich augenblicklich.

Parallel beobachte ich Heilerziehungspflegerin Theresa Wistuba mit Fabio. Er ist 13, zart wie ein Grundschüler und sitzt auf einem Kinderstuhl am Nachbartisch. Er trägt ein Korsett und bewegt seine Arme anscheinend ungezielt. Doch auf Theresa Wi-

stubas Aufforderung hin greift er die Gabel und piekst die belegten Brotstückchen auf, die sie ihm vorbereitet hat. Theresa Wistuba assistiert. Sie ist seit kurzem Fabios Bezugsbetreuerin.

Später zeigt sie mir, dass er mit ihrer Unterstützung kleine Schritte machen kann. „Ich finde, es wäre ein großer Erfolg, wenn wir ihn so weit fördern könnten, dass er eines Tages an der Hand kleine Strecken läuft“, sagt die junge Frau. Dann könnte er zu Fuß zur Preisung-Schule gehen. Und auch wenn sie ihn nicht fragen kann, ist sie sicher, dass dies für ihn ein großer Schritt wäre.

● Elke Bockhorst

Theresa Wistuba und Fabio



Fotos: Elke Bockhorst, privat



JEDER MENSCH MUSS SICH MITTEILEN KÖNNEN

Interview mit Prof. Dr. Barbara Fornefeld, Professorin am Lehrstuhl Pädagogik und Rehabilitation bei Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung, Universität Köln

Frau Prof. Fornefeld, mit dem Ziel der Inklusion ist auch der Anspruch der Selbstbestimmung in Entscheidungen mitformuliert. Wie kann das schwer behinderten Menschen gelingen, wenn sie sich nicht lautsprachlich verständigen können?

Austausch und Dialog sind immer Grundvoraussetzungen für Inklusion. Nur so lerne ich den anderen kennen und kann mich mit ihm verständigen. Ohne Austausch wird es immer Barrieren geben. Jeder will sich mitteilen, jeder hat seine Themen. Die Interessen von Menschen mit schwerer Behinderung entdeckt man, wenn man gemeinsame Erlebens- und Erfahrungsräume schafft. Im gemeinsamen Erleben kann man erfahren, was den anderen Menschen bewegt, was zu seinen Neigungen gehört und was seine Persönlichkeit ausmacht.

Das hört sich nach Detektivarbeit an, wenn der andere körperliche und geistige Beeinträchtigungen hat und nicht spricht...

Ja, oder auch Entdeckergeist. Meinen Studenten rate ich: Nehmt bewusst eine forschende Haltung ein: „Wer bist du? Du bist nicht wie ich, aber ich will dich entdecken und schauen, wohin ich mit dir gehen kann. Ich verstehe dich (noch) nicht und doch weiß ich, dass du etwas kannst.“

Selbstbestimmung zeigt sich bei Menschen mit schwerer Behinderung in kleinen Gesten ihres Leibes, den wir als Einheit von Körper und Geist verstehen. Es sind körpereigene Ausdrucksmöglichkeiten, die alle benutzen: Weinen, Lachen, Atmen, Lautieren, Greifen und Wegwerfen, aber auch sich und andere schlagen. Achtet man zum Beispiel beim Geschichtenlauschen auf die Atmung, wird man Variationen erkennen. Ein Schla-

gen auf den Tisch kann bedeuten, dass die Musik noch einmal erklingen soll. Wer sich freut, reckt sich vielleicht, auch Erschrecken und die Veränderung von Tränenflüssigkeit signalisieren etwas... Wenn wir solche elementaren Körperreaktionen in der Kommunikation mit behinderten Menschen gemeinsam entdecken, lernen wir auch viel über unsere eigene Kommunikation kennen.

Wie kann Kommunikation gefördert werden, die zur Inklusion beiträgt?

Das Verstehen-Wollen ist Voraussetzung. Nehme ich körperbetonte präverbale Äußerungen dieser Menschen nicht als gleichwertig wahr, sondern als primitiven Ausdruck, kann kein Dialog entstehen, ist es unmöglich herauszufinden, wer der andere ist. Was durch interessierte Menschen entstehen kann, macht das Beispiel eines Mitarbeiters in einer Werkstatt für behinderte Menschen deutlich, der mit dem Kopf schreibt. Seine einzige Förderung in der Schule bestand darin, einen Igelball in der Hand zu halten. Als Erwachsener traf er auf Menschen, die feststellten, dass er lesen konnte. Diese ermöglichten ihm auch das Schreiben.

Moderne Technik für Unterstützte Kommunikation wurde in der jüngsten Vergangenheit für viele behinderte Menschen zu einem Quantensprung in der Kommunikation...

...und das nicht nur durch die Entwicklung der Technik. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von pädagogischen Methoden der Unterstützten Kommunikation. Sie reichen von körpereigenen Gebärden und einem gebärdenunterstützten Unterricht über Bild- und Symbolkartensysteme bis hin zu Computern mit Sprachausgaben. Um für jeden Menschen ohne Verbalsprache die angemessene

Methode der Unterstützung seiner Kommunikation zu finden, sind eine Diagnose seines Sprachverständnisses und Kommunikationsbedürfnisses notwendig. Zudem muss untersucht werden, welche Form von Symbolen derjenige versteht und welche elektronischen Hilfsmittel er bedienen kann. Solche individuellen Diagnosen werden z. B. am Forschungs- und Beratungszentrum für Unterstützte Kommunikation an der Universität Köln durchgeführt. Neben der Gebärdensprache für gehörlose Menschen, der Leichten Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten wird die Unterstützte Kommunikation für Menschen mit Körper- oder geistiger Behinderung zunehmend anerkannt.

Was sind dann heute die Stolpersteine für gelingende Kommunikation?

Bevor es darum geht herauszufinden, welches System zu welchem Menschen passt, sind gemeinsam erlebte Situationen, Nähe und Beziehung grundlegend. Sie sind Start und Grundlage jeder Kommunikation (siehe Beispiel unter Hintergrund). Wir leben aber in einer extrem schnelllebigen und visualisierten Zeit. Auf dem Tablet erfassen wir mit einem Blick, was los ist. Unserem Zeitgefühl entspricht die Schnelligkeit eines ICEs, während sich der Mensch mit schwerer Behinderung gemächlich mit der Draisine fortbewegt. Darum verpassen wir uns permanent, weil wir uns nicht die Zeit nehmen, auf sie zu warten, hinzusehen und zu lauschen, was sie uns zu sagen haben.

Ritualisierte Fragen wie „Hast du Hunger?“ oder „Wie geht es dir heute?“ verhindern zu sehen, dass die Menschen oft ganz andere Themen jenseits von Hunger oder körperlichen Bedürfnissen beschäftigen. Darum nehmen wir in

einem stark ritualisierten Alltag auch selten wahr, dass behinderte Menschen älter werden und sich damit auch ihre Themen ändern. Ein Beispiel: Über Bio- grafiearbeit erfuhr ein Einrichtungsteam, das unter der Dokumentationslast litt, mehr über die Themen der Bewohner. Hierdurch veränderte sich das Arbeitsklima für die Mitarbeiter und die Lebensqualität für die Bewohner. Ältere behinderte Menschen kommen noch zu selten in den Genuss Unterstützter Kommunikation. Es ist jedoch in keinem Alter zu spät, Sprachanlässe zu schaffen. Es muss nicht immer der Talker sein. Immer mehr Einrichtungen gehen zum Beispiel dazu über, für die Orientierung ihrer Bewohner Bilder oder Symbolkarten z. B. vom Essen, Arbeiten oder von Freizeitbeschäftigungen in den Fluren zu platzieren. Das erleichtert die Orientierung und lädt zur Kommunikation ein.

Stimmt es, dass vor allem behinderte Menschen in langen Betreuungsverhältnissen dem Druck unterliegen können, „Ja“ zu sagen, wo sie „Nein“ meinen?
 Das ist Folge der sogenannten „erlerten Hilflosigkeit“. Sie entsteht, wenn der Mensch mit Behinderung im Verlauf seines Lebens gelernt hat, dass seine Bedürfnisse oder Wünsche nicht beachtet werden oder er sie nicht durchsetzen kann. Zwischen Mitarbeitern und behinderten Menschen besteht ein enormes Hierarchiegefälle. Schon deshalb

erfährt der behinderte Mensch oft, dass er besser zurechtkommt, wenn er den Erwartungen der Bezugspersonen folgt. Und ein „Nein“ braucht natürlich auch zu seiner Durchsetzung bestimmte kognitive Fähigkeiten. Damit sich diese Praxis ändert, muss in der Teamrunde über die eigene Gesprächskultur nachgedacht werden, z. B. indem man sich fragt: „Frage ich wirklich, oder suggeriere ich, was jetzt am besten in den Tagesablauf passt?“ Wird Kommunikation in den Dienst ökonomischer Notwendigkeiten gestellt, führen diese das Prinzip der Selbstbestimmung ad absurdum. Versteht man dialogische Kommunikation als Prinzip des Arbeitens und Wohnens, kann sie auch ohne große Konzepte allmählich ihren Platz im Alltag finden.

Auch die institutionellen Bedingungen spielen also eine große Rolle...
 Ja. Wichtig sind Freiräume, in denen sich behinderte Menschen und Mitarbeiter begegnen und gemeinsam entwickeln können und frei verfügbare Entscheidungsspielräume haben, die sie selbst verantworten. Entwicklung vollzieht sich eben nicht linear, sondern sprunghaft, d.h., die Fortschritte von Menschen mit schwerer Behinderung orientieren sich nicht an Skalen und Messlatten, die für kognitive, körperliche oder auch sprachliche Förderung entworfen wurden. Das Leben ist mehr oder anders, als wir es in

der Hilfeplanung erfassen können. Wenn man nur noch Ziele formuliert, die operationalisiert werden können, verpasst man das Leben (eines Menschen).

Sie plädieren dafür, das Leben nicht zu verpassen, aber auch im Leben der anderen zu sein, wie der Titel einer Fachtagung des Reha zentrums Bathildisheim lautete. Wie meinen Sie das?
 Der Titel wendet sich gegen die Trennung der sogenannten perfekten von den imperfekten Menschen. Ich kann diese Trennung nur dann auflösen, wenn ich im Leben der anderen bin. Dazu muss ich nicht auf den großen Entwurf warten, das kann ich selbst an der einen oder anderen Stelle leben. Der LEA-Leseclub des KUBUS e.V. zum Beispiel führt an vielen Orten Deutschlands einmal in der Woche erwachsene nichtbehinderte und behinderte Menschen zusammen, die Lust auf Bücher, Bilder und Geschichten haben. Sie lesen miteinander, tauschen sich aus und gehen wieder in ihr Leben. Wenn man sich umschauf, gibt es viele andere Beispiele in Sportverbänden, Kultur- und Jugendhäusern, die Inklusionsansätze leben und nicht inszenieren, wie man es auch mitunter antrifft. ● Das Interview führte Ines Nowack.
 Weitere Informationen unter www.kubus-ev.de/lea-leseclub, www.isaac-online.de und www.hf.uni-koeln.de/31801

HINTERGRUND

NÄHE UND BEZIEHUNG BAHNT KOMMUNIKATION

Prof. Dr. Barbara Fornefeld schildert ein Beispiel für gelungene Kommunikation: Eine Studentin las einem achtjährigen blinden und geistig behinderten Mädchen „Jona und der Wal“ vor, die bekannte Geschichte aus dem Alten Testament. Das Mädchen, von dem bisher noch kein Laut zu hören war, saß auf dem Schoß der Studentin. Diese wiederholte die Geschichte. Als sie beim dritten Mal an die Stelle kam, wo Gott auftrat, sinnlich erfahrbar dargestellt in Form eines wärmenden Körnerkissens, das sie dem Mädchen in die Hand gab, streckte das Mädchen plötzlich ihre Hände in die Höhe und fing an zu lautieren. Ihr ganzer kleiner Körper war in Aufregung, entdeckte sie doch gerade zum ersten Mal ihre Stimme. Die Studentin unterbrach ihre Geschichte und ließ sich auf einen Dialog mit dem Mädchen ein. Sie antwortete in ihren Tönen, modulierte ihre eigene Stimme. Das wiederholte sich auch in den folgenden Lesestunden, das Mädchen wurde sicherer, variantenreicher und mutiger im Gebrauch ihrer eigenen Stimme. Diese Situation ereignete sich im Rahmen des „mehr-Sinn-Geschichten-Projektes“ des Vereins Kubus. Darin werden Geschichten aus der Kultur der Völker vor allem für Menschen mit Beeinträchtigungen sinnlich erfahrbar gemacht. Märchen, Sagen, Bibelgeschichten und erdachte Geschichten sind so gestaltet, dass sie alle verstehen können. ● ino
www.kubus-ev.de/mehr-sinn

Foto: Constantin Meyer



IM WORTLAUT

LEITBILD INKLUSION

Am 2. Oktober hat die LWV-Verbandsversammlung ein Leitbild Inklusion verabschiedet.

INKLUSION ALS LEITMOTIV

Inklusion bedeutet, dass alle Menschen an einer Gesellschaft gleichberechtigt teilhaben können, unabhängig von ihren persönlichen Merkmalen wie Geschlecht, Alter, ethnische Herkunft, Beeinträchtigungen, sexuelle Identität, religiöse oder weltanschauliche Überzeugung. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, sich an den gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen, die seinen Neigungen, Fähigkeiten und Entwicklungspotentialen entsprechen. Jeder wird in seiner Individualität respektiert. Verschiedenheiten werden als selbstverständlich wahrgenommen und werden nicht hierarchisch bewertet, insbesondere führen sie nicht zur Abwertung einzelner Personen oder Gruppen. Dies entspricht Art. 1 Abs. 1 Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Die Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft ohne Ausgrenzung erfordert eine aktive Mitwirkung aller gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gruppen, Institutionen und Organisationen. Es gilt, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Ausgrenzung vermeiden und gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen.

MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNGEN WERDEN BEHINDERT

Für Menschen mit Beeinträchtigungen beschreibt die UN-Behindertenrechtskonvention einen umfassenden Anspruch auf Inklusion in allen Lebensbereichen, der hinsichtlich der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte unter Ausschöpfung verfügbarer Mittel nach und nach umzusetzen ist. Der LWV Hessen ist diesem Anspruch in besonderer Weise verpflichtet. In Übereinstimmung mit der UN-Behindertenrechtskonvention verstehen wir unter behinderten Menschen Personen, bei denen „langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren ihre volle und wirksame Teilhabe gleichberechtigt mit anderen an der Gesellschaft behindern“. Beeinträchtigungen der verschiedenen Art wirken sich erst in Wechselwirkung mit der Umwelt als Behinderung aus. Treppen und Stufen behindern mobilitätseingeschränkte Menschen. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen werden durch Verwendung „schwerer Sprache“, Menschen mit seelischen Beeinträchtigungen durch Anforderungen des Zusammenlebens oft erst als „behindert“ wahrgenommen. Behinderung ist ein soziales Ereignis, das veränderbar ist. In dem Maße, in dem Barrieren abgebaut werden und Teilhabe er-

möglichst wird, reduzieren sich Behinderungen. Gleichwohl bleiben viele Menschen mit Beeinträchtigungen auch in einer barrierefreien Umwelt auf notwendige Unterstützung angewiesen, um ihren Alltag selbstbestimmt bewältigen und Teilhabe gleichberechtigt verwirklichen zu können. Die erforderliche Unterstützung durch Familie, Freunde, Nachbarn und durch professionelle Hilfen muss gewährleistet sein.

SELBSTBESTIMMUNG FÖRDERN

Selbstbestimmung ist ein wichtiger Faktor für die Verwirklichung von Lebensqualität. Selbstbestimmung bedeutet, dass Menschen Einfluss nehmen können auf Dinge, die sie selbst betreffen oder auf das, was mit ihnen geschieht. Jeder Mensch hat das Recht auf Selbstbestimmung als Bestandteil seiner Freiheitsrechte. Einige können ihre Ziele und Wünsche selbst formulieren und aus eigener Kraft umsetzen. Andere brauchen dazu Unterstützung und Begleitung. Selbstbestimmung bedeutet nicht grenzenlose Selbstverwirklichung. Sie entwickelt sich vielmehr in sozialen Bezügen, kulturellen Zusammenhängen und im Zusammenleben mit anderen, deren Recht auf Selbstbestimmung ebenfalls Geltung beansprucht. Selbstbestimmung bedeutet auch Verantwortung und ist begleitet von alltäglichen Zumutungen, Erschwernissen und Risiken. Eine Kernaufgabe des LWV Hessen besteht in der Unterstützung behinderter Menschen, ihr Leben selbst zu bestimmen, ihnen Handlungsspielräume zu eröffnen, diese zu erweitern und selbstverständlich zu machen. Hierbei werden die betroffenen Menschen und die sie vertretenden Organisationen beteiligt.

TEILHABE ERMÖGLICHEN

Ziel des LWV Hessen bei der Wahrnehmung seiner gesetzlich zugewiesenen Aufgaben ist es, dass behinderte Menschen als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger am gesellschaftlichen Leben teilhaben und ihre Bürgerrolle wahrnehmen können. Ökonomische Teilhabe durch einen angemessenen Lebensstandard, Teilhabe an Rechten und politischer Mitsprache, kulturelle Teilhabe am Erwerb von Bildung und Kompetenzen, gesellschaftliche Teilhabe durch Mobilität und Freizeitmöglichkeiten sowie Teilhabe an sozialen Beziehungen und Netzwerken. Die erforderliche Unterstützung ist bedarfsgerecht zur Verfügung zu stellen, Wahlmöglichkeiten sind durch flexible Angebote zu eröffnen, Barrieren abzubauen, Begegnungen zu ermöglichen, Kommunikation ist zu fördern. Damit werden Wege in ein selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Beeinträchtigungen schrittweise ermöglicht. Wir wollen Beeinträchtigungen weniger als Defizite wahrnehmen, sondern die betroffenen Menschen in ihren Stärken unterstützen. Deshalb werden alle Leistungen für behinderte Menschen konsequent personenzentriert gestaltet. Weiterhin müssen Leistungen für behinderte Menschen möglichst gemeindenah in der Region erbracht werden. Der LWV Hessen will gemeinsam mit den



Kommunen bei der Schaffung von Rahmenbedingungen für einen inklusiven Sozialraum mitwirken, der eine umfassende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich macht.

Der LWV Hessen ist als überörtlicher Sozialhilfeträger und als Integrationsamt zuständig für wichtige Teilhabeleistungen für behinderte Menschen in Hessen. Er ist zudem Träger von Förderschulen und von Frühförderstellen für sinnesbeeinträchtigte Kinder. Im Rahmen seiner Zuständigkeiten und der gesetzlichen Vorgaben strebt der LWV Hessen in Fortsetzung seiner bisherigen Praxis die Umsetzung seines „Leitbildes Inklusion“ bei allen Teilhabeleistungen an. Unter Berücksichtigung des Wunsch- und Wahlrechts der Leistungsberechtigten, der gesetzlichen Grundlagen und bewilligter Haushaltsmittel werden dabei die folgenden Grundsätze verfolgt: Beim unterstützten Wohnen für behinderte Menschen fördert der LWV Hessen vorrangig differenzierte Wohnformen, das



Wohnen in Pflegefamilien und das begleitete Wohnen in Familien. Dem gegenüber ist das unterstützte Wohnen in Wohnheimen nachrangig zu fördern. Kleine, dezentrale und in gute Infrastruktur eingebundene Wohneinheiten werden gegenüber dem Wohnen in zentralen Großeinrichtungen von den betroffenen Menschen in der Regel vorgezogen, weil sie bessere Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Flexible Angebote für Einzelwohnen, Paarwohnen, Gruppenwohnen mit und ohne spezielle Unterstützung sind schrittweise umzusetzen, um dem Wunsch- und Wahlrecht der Leistungsberechtigten gerecht zu werden. Es sollen möglichst keine neuen Angebote für spezifische Personengruppen geschaffen werden.

Bei der Beschäftigung von behinderten Menschen ist eine Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt anzustreben bzw. zu ermöglichen, zu erleichtern oder zu erhalten. In diesem Sinne werden Integrationsprojekte weiter ausgebaut und ge-

fördert. Soweit eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht oder nicht kurzfristig erreichbar ist, sondern eine Tätigkeit nur in einem unterstützenden Rahmen möglich ist, findet diese in Werkstätten für behinderte Menschen statt. Auch dabei sind möglichst betriebsnahe Varianten auszubauen. Die Werkstätten für behinderte Menschen werden dabei unterstützt, Übergänge auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu verwirklichen. Integrationsfachdienste sind wichtige Partner für die Unterstützung, Beratung und Begleitung der behinderten Menschen im Arbeitsleben und deren Arbeitgebern. Von den Schulen des LWV Hessen einschließlich ihrer überregionalen Beratungs- und Förderzentren wird die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf in der allgemeinen Schule als Regelform weiter vorangetrieben und gefördert. Ziel ist die bestmögliche Förderung der Schülerinnen und Schüler unter Achtung des Elternwahlrechts.

Der LWV Hessen strebt die weitere Verbreitung und Umsetzung des Persönlichen Budgets in allen Leistungsbereichen an, um individuell passende Unterstützungsformen zu verwirklichen.

Der LWV Hessen wird die von ihm, seinen Schulen und deren angegliederten sozialen Einrichtungen genutzten Grundstücke und Gebäude barrierefrei gestalten. Dies gilt für Zugänglichkeit, Auffindbarkeit und innere Gestaltung im Hinblick auf eine Nutzung durch mobilitätseingeschränkte, blinde und sehbehinderte, gehörlose und hörbehinderte Menschen sowie Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Neu zu errichtende Gebäude werden entsprechend gestaltet unter Berücksichtigung der einschlägigen DIN-Normen. Bestehende Gebäude werden auf ihre Barrierefreiheit überprüft und schrittweise umgestaltet, insbesondere im Zuge notwendiger Sanierungen und Instandsetzungen. Dabei darf der notwendige Denkmalschutz Barrierefreiheit nicht verhindern.

Die Informations- und Kommunikationssysteme des LWV Hessen werden im Rahmen der technischen Möglichkeiten schrittweise barrierefrei gestaltet, soweit dies für die Nutzung durch behinderte Menschen notwendig ist.

Der LWV Hessen wird sich dafür einsetzen, dass bei gesetzlichen Neuregelungen (z.B. der Reform der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen), bei der Gestaltung von Programmen zur Unterstützung behinderter Menschen, dem Abschluss von Verträgen mit Leistungsanbietern bis zur Planung von Hilfesettings diesem Leitbild Inklusion Rechnung getragen wird. Hierdurch trägt der LWV Hessen auch zum Abbau mentaler Barrieren (z.B. Vorurteile, Voreingenommenheit und Desinteresse bezüglich der Lebenssituation behinderter Menschen) bei. Im Rahmen seiner Möglichkeiten wird er auch an der notwendigen Aufklärung über die Rechte behinderter Menschen sowohl verwaltungsintern als auch nach außen mitwirken. ●

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Bardo Bayer, Michael Thiele, Georg Schneider



FRITZ KRAMER, CDU-FRAKTIONS-VORSITZENDER

LEITBILD INKLUSION

Nachdem die Behindertenrechtskonvention Gesetz geworden ist, hat die Verbandsversammlung den Verwaltungsausschuss beauftragt, dem Verband einen Entwurf für das „Leitbild Inklusion“ zu erarbeiten.

Dies ist mit Hilfe kompetenter Persönlichkeiten so rechtzeitig geschehen, dass das Parlament des LWV das Papier in seiner Sitzung vom 19. Juni 2013 hätte verabschieden können.

Von Seiten einiger Fraktionen ist allerdings zusätzlicher Beratungsbedarf geltend gemacht worden. Die Koalition aus CDU und Bündnis 90/Die Grünen hat dem entsprochen und die Abstimmung auf den 2. Oktober 2013 verschoben.

Das ist geschehen, weil

- das „Leitbild Inklusion“ die Arbeit des Verbandes prägen und Langzeitwirkung haben und deshalb von einer breiten Mehrheit getragen werden soll.

- das „Leitbild Inklusion“ einen Prozess der Umgewöhnung in Gang setzen soll, der nicht im Handumdrehen zu Ende zu bringen ist. Die Inklusion weist den Behinderten in der Gesellschaft einen gleichberechtigten Platz zu, was für alle Beteiligten neu ist.
- weil die Inklusion mit ihrem hohen Anspruch nicht von allein Wirklichkeit werden kann, muss sie Offensive entwickeln, Vorbehalte abbauen und das Denken verändern. Das ist nur mit Unterstützung vieler zu schaffen.

Die Koalitionspartner CDU-Fraktion und Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN in der XV. Legislaturperiode in der Verbandsversammlung des LWV Hessen sind entschlossen, „Motor“ dieser Inklusion zu sein. ●



BARDO BAYER, STELLV. FRAKTIONS-VORSITZENDER SPD

DER LWV – MOTOR DER INKLUSION

Der LWV trägt eine besondere Verantwortung für die Verwirklichung der Inklusion in unserer Gesellschaft. SPD und FW haben für den LWV einen Aktionsplan Inklusion gefordert. Der LWV muss sich daran messen lassen, wie sehr sein Handeln bei der Gewährung von Eingliederungshilfe oder der Beschulung behinderter Kinder die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.

Im Oktober hat die VV ein Leitbild Inklusion beschlossen. Die SPD hat sich eingehend mit dem Entwurf beschäftigt, der die Inklusionsziele der Teilhabe und Selbstbestimmung sehr gut auf den Punkt bringt. Inklusion beinhaltet die humanistische Vision einer menschenfreundlichen Gesellschaft.

Bei der Aufgabenbeschreibung des LWV orientieren sich die Verfasser zu defensiv an der gesetzlichen Praxis, die dringend reformiert werden muss: Überholt ist die starre Abgrenzung von ambulanten zu stationärem Wohnen. Wfb's müssen sich

als Brücke zum 1. Arbeitsmarkt weiterentwickeln. Die Schule der Zukunft muss die inklusive Regelschule sein. Hilfestellung muss gemeindenah in einem inklusiven Sozialraum geschehen.

Ein Leitbild kann nur sehr allgemein sein und nicht alles Wünschenswerte enthalten. Wichtig ist, dass dieses gelebt und fortgeschrieben wird. Wir werden die Umsetzung des Leitbildes kritisch begleiten und fordern, dass es bezüglich der einzelnen Aufgabenbereiche konkretisiert wird.

Wir wollen, dass der LWV sich als Motor der Inklusion auszeichnet: Er muss vorangehen mit einer personenzentrierten Hilfestellung in einem inklusiven Sozialraum, mit dem Ausbau von individuellen, differenzierten und gemeindenahen Hilfen oder bei der Neuprofilierung der Werkstätten und Schulen. ●

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
AMBULANTISIERUNG – INKLUSION WIRD REALITÄT

Erstmals liegt die Ambulantisierungsquote des LWV Hessen bei über 50 Prozent. Im Juni 2013 erhielten 50,1 Prozent aller Personen, für die der LWV Kostenträger ist, die Wohnleistung in ambulanter Form. Mit diesem hervorragenden Ergebnis, dessen Erreichbarkeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts als sehr ehrgeizig und ambitioniert angesehen wurde, liegt der LWV Hessen beim bundesweiten Benchmarking im oberen Bereich. Auch wird deutlich, dass der LWV Hessen in dieser und der letzten Legislaturperiode den Inklusionsgedanken und den Grundsatz „ambulant vor stationär“ effektiv umsetzt, indem er behinderten Menschen nicht nur die erforderliche Betreuung in Wohnheimen zukommen lässt, sondern eben auch und vorrangig im Rahmen des Betreuten Wohnens in den eigenen vier Wänden, in Wohngemeinschaften oder als Begleitetes Wohnen von Menschen mit Behinderungen in Familien (BWF).

Letzteres kommt insbesondere für jene Leistungsberechtigte in Betracht, die zwar keine stationäre Maßnahme benötigen, aber eine andere Form des Betreuten Wohnens noch nicht nutzen können. Die ausgezeichnete Ambulantisierungsquote ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass der LWV im Bereich Wohnen Hilfen aus einer Hand erbringen kann. Die Zuständigkeit auch für Annexleistungen, wie hauswirtschaftliche Unterstützungen oder Freizeitbegleitungen, ermöglicht hierbei eine bessere Steuerung. Auch die gute Zusammenarbeit mit Leistungserbringern fördert deren Interesse an Ambulantisierung. Ein Dank gilt schließlich den MitarbeiterInnen im Verband, die den Grundsatz „ambulant vor stationär“ beherzigen. Trotz der Knappheit von geeignetem und finanzierbarem Wohnraum gehe ich daher davon aus, dass diese inklusive Wohnform weiterhin erfolgreich ausgebaut werden kann. ●



GEORG SCHNEIDER, FDP-FRAKTION
INKLUSIVE SCHULE – EINE REPLIK

In der vorigen Ausgabe fanden sich Artikel zur Inklusiven Schule und zum Leitbild Inklusion, die aus der Sicht der FDP-Fraktion im LWV nicht unerwidert bleiben dürfen. Zum einen artikulieren SPD und FW Ihre Begeisterung über die Abschaffung von „Sonderschulen“ in Italien und sprechen von „Weiterentwicklung der LWV-Schulen“. Gleichzeitig lobpreisen Bündnis 90/Die Grünen das neu entstehende Leitbild Inklusion. Dem Verfasser fällt auf: In beiden Artikeln kommen die Förderschulen des LWV begrifflich nicht mehr vor. In das neue Leitbild der Koalition werden die Förderschulen ganz bewusst nicht mehr aufgenommen. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als der politische Wille zur Abschaffung unserer Förderschulen. Die FDP ist somit die einzige Fraktion im LWV, die sich für den Erhalt der Förderschulen ausspricht. Und darin

steht sie im Einklang mit der Landes-FDP, die diesen Ansatz im Juni dieses Jahres erneut in ihrem Programm bestätigt hat. Die FDP spricht sich ausdrücklich für den Erhalt der Förderschulen aus, um jedem Kind die bestmögliche Förderung zuteilwerden zu lassen und den Wünschen der Eltern zu entsprechen. Daneben wird zu prüfen sein, inwieweit sich Förderschulen unter bestimmten Voraussetzungen sowie in Anbetracht ihrer regionalen Gegebenheiten auch für Schülerinnen und Schüler ohne sonderpädagogischen Förderbedarf öffnen können. Dies kann jedoch nur auf Grundlage konkreter Regelungen und Verfahrensweisen umgesetzt werden. So wird der ideologische Richtungsstreit im LWV wohl dazu führen, dass der Gesetzgeber tätig wird und wir kein Leitbild mehr brauchen. Hoffentlich – zum Wohl unserer Kinder! ●



Unterstützung für mehr Selbstständigkeit

HOCHHEIM. Laura Weise und Mariusz Frankowski steuern über das Gelände des Antoniushauses in Hochheim auf ein Nebengebäude der Edith-Stein-Schule zu. Die Luft ist erfüllt vom Lachen tollender Kinder, die im Schatten alter Bäume Verstecken spielen. Die Tür zum Schulgebäude öffnet sich mit leisem Zischen. Ein grauhaariger Mann und ein blonder Junge sitzen im Vorraum, als Mariusz höflich und etwas schüchtern grüßend um die Ecke biegt: Kurze dunkelblonde Haare, blaue Augen, gepflegter Bart, Tattoos auf den muskulösen Armen. Die 20-jährige Laura mit dem rötlich schimmernden Haar lenkt ihren Rollstuhl hinter Mariusz' Gefährt her.

Laura und Mariusz sind zwei von 120 Internatsschülern. Sie besuchen die Edith-Stein-Schule, wie die berufliche Schule im Antoniushaus heißt. Hier können Schüler mit körperlichen und motorischen Einschränkungen vom Hauptschulabschluss bis zur Fachhochschulreife den ihren Fähigkeiten entsprechenden Bildungsabschluss erlangen. Wie viele Schüler hier erhalten die beiden vom LWV Hessen Hilfe zur Schul- ausbildung.

Es ist Praktikumsphase, die Schüler sind in Betrieben unterwegs, regulärer Unterricht ist zurzeit keiner. Aber ein Blick in Mariusz' Klassenzimmer ist möglich: Die Tische sind an die Bedürfnisse des jeweiligen Schülers angepasst, mal höher, mal niedriger, alle mit dem Rollstuhl unterfahrbar. An der Stirnseite des Raums ist ein

Whiteboard angebracht, eine elektronische Tafel zum interaktiven Lernen. Die Klassen sind klein, meist um die elf Schüler. „Das ist toll, weil die Lehrer sehr viel Zeit für die Einzelnen haben“, sagt Laura. Und wie läuft der Unterricht ab? Mariusz und Laura stutzen, schmunzeln. „Na, wie an jeder anderen beruflichen Schule auch“, sagt Laura. „Natürlich zugeschnitten auf die jeweiligen Schwerpunkte. Hier bei uns sind das Wirtschaft, Verwaltung und Soziales. Übrigens lernen hier nichtbehinderte und behinderte Jugendliche gemeinsam. Je nachdem, ob und wie stark die persönliche Leistungsfähigkeit durch ein Handicap eingeschränkt ist, bekommen wir etwas mehr Zeit, um unsere Ziele zu erreichen.“



ENGAGIERT: Laura Weise



SPORTLICH: Mariusz Frankowski

Manche Schüler benötigen auch eine spezifische Unterstützung. Laura beispielsweise wird von ihrer starken Spastik daran gehindert, länger am Stück zu schreiben. „Deshalb habe ich eine Schreibassistentin für den Unterricht oder wenn wir Klausuren schreiben“, erklärt die 20-Jährige.

Die beiden lassen auf „ihr“ Antoniushaus nichts kommen, das gerade erst sein 100-jähriges Bestehen gefeiert hat. „Ich bin durch das Internat sehr viel selbstständiger geworden“, betont Laura. Hier habe sie gelernt, sich alleine anzuziehen und alleine einzukaufen. Mariusz nickt: „Wir werden nicht in Watte gepackt. Die Betreuer fordern uns ganz schön, aber sie geben uns auch die nötige Unterstützung, wenn etwas noch nicht klappt.“

Der 21-Jährige ist seit einem Autounfall vor vier Jahren von der Brust abwärts gelähmt. „Der Sport hat mir aus der Depression geholfen und der Ansporn in Internat und Schule machen mich zunehmend selbstständiger“, sagt er. Längst ist er Vorbild für andere: 2012 Deutscher Meister auf der Marathonstrecke im Handbiken bei den Männern unter 23 Jahren, Platz 11 der Weltrangliste, Mitglied der deutschen Rugby-Nationalmannschaft der Rollstuhlfahrer. RTL hat ein Porträt gesendet über den Hochheimer Vorzeigesportler, der seit diesem Schuljahr die Fachoberschule besucht. Sein Ziel: „Ich würde gerne Sportwissenschaften studieren, später als Trainer oder als Ernährungsberater arbeiten.“ Fünf bis sechs Mal pro Woche trainiert der junge Mann mit den polnischen Wurzeln für das Handbiken, einmal die Woche Krafttraining, ebenfalls einmal Rollstuhlrugby, alle drei Monate fährt er für eine Woche ins Trainingslager der Nationalmannschaft. „Da bleibt abends nur noch Zeit zum Lernen, das war es schon mit der Tagesgestaltung“, räumt er ein. Seine Trainer und sein Klassenlehrer achten darauf, dass seine schulischen Leistungen nicht nachlassen.

„ICH HABE MICH RAUSGEKÄMPFT“

Wie alle anderen Internatsschüler lebt er gemeinsam mit anderen in einer Wohngruppe. Klar hat hier jeder seine Aufgabe, auch Mariusz wird da nicht ausgenommen, ist mal mit Einkaufen, mal mit Küchendienst dran. „Der Sport, die Schule, der Alltag... manchmal ist das schon etwas viel, aber da muss man eben durch“, sagt er leise lächelnd. „Durch den Unfall ist mir vieles genommen worden, zum Beispiel die Fähigkeit zu laufen. Das hat mein Leben ziemlich verändert, aber nicht unbedingt nur negativ. Denn ich habe mich rausgekämpft. Dazu hat das Leben hier viel beigetragen“, fügt er ernst hinzu.

Es ist diese Stärke, die Laura bewundert. „So bin ich nicht“, sagt sie. Die junge Frau arbeitet sich Schritt für Schritt vor, strebt derzeit ihre Mittlere Reife an. Auch sie träumt vom Fachabitur. Aber sie hat auch einen Plan B. „Wenn es beim Realschulabschluss bleibt, möchte ich Verwaltungsfachangestellte bei der Polizei werden“, erzählt sie. Polizei – das passt zu ihr. „Ich hab’s mit der Gerechtigkeit. Wenn mir etwas gegen den Strich geht, sage ich das deutlich“, erläutert die 20-Jährige. Gemeinsam mit der Pressesprecherin des Antoniushauses kämpft sie dafür, dass der Hochheimer Bahnhof barrierefrei gestaltet wird. Zudem ist sie Referentin der Stadt Frankfurt, hält regelmäßig Vorträge über den Umgang mit behinderten Menschen.

„Das gehört zur Ausbildung der Rettungssanitäter, hilft, Berührungsängste und Vorurteile abzubauen“, schildert Laura die Hintergründe. Sie steuert über einen schmalen Weg zum Eingang des Internats, vorbei an einer Handvoll Teenager, die sich in der Sonne niedergelassen haben. Ihre Wohngruppe ist im zweiten Stock des Gebäudes, über Lauras Bett hängt die Vereinsfahne von Eintracht Frankfurt. „Ich hab eine Dauerkarte“, lacht sie. Ihr Schreibtisch

ist penibel geordnet, „sonst hab ich ja keinen Platz zum Lernen“.

Zielstrebig, fröhlich, selbstbewusst – so verfolgen die beiden ihre Träume. Auch sie werden vermutlich nicht alle ihre Ziele verwirklichen können, aber sie sind fest entschlossen, ganz nah ran zu kommen: „Ein guter Schulabschluss ist unsere Chance auf ein Leben nach unseren Vorstellungen. Und hier bekommen wir die Unterstützung, die wir brauchen.“ ● Stella Dammbach



FÜR BARRIEREFREIHEIT:
Laura und ihre
Mitschülerinnen

HINTERGRUND

HILFE ZUR SCHULAUSSILDUNG

Im Rahmen der Hilfe zur Schulausbildung übernimmt der Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen die Kosten für den Besuch einer Internatsschule wie dem Antoniushaus, wenn die schulische Ausbildung eines Kindes oder Jugendlichen wegen einer Körperbehinderung oder einer Sinnesbehinderung nur dadurch gesichert werden kann. Der LWV bezahlt Internatsschülern zudem ein altersabhängiges Taschengeld.

In Einzelfällen übernimmt der LWV auch die Finanzierung von Integrationshelfern. „Das ist abhängig davon, wie stark ein Schüler körperlich eingeschränkt ist“, sagt dazu Gisela Schumm von der LWV-Regionalverwaltung Wiesbaden.

Bis zur 10. Klasse ist der Schulträger für die Beförderungskosten der Schüler zuständig. Ab der 11. Klasse erstattet der LWV die Fahrtkosten zur Schule, bei Internatsschulen die Kosten für die Heimfahrt der Schüler am Wochenende. „Manche Kinder müssen auf dem Schulweg begleitet werden, beispielsweise wenn sie häufig epileptische Anfälle haben. In diesen Fällen übernehmen wir natürlich auch die Fahrtkosten für die Begleitperson“, erläutert Gisela Schumm.

All dies gewährleistet, dass jeder Schüler eine Schulausbildung erhält, die auf seine persönliche Leistungsfähigkeit zugeschnitten ist. Das legt die Basis für ein selbstbestimmtes Leben. ● dam

60 JAHRE LWV

JUBILÄUMSFEIER MIT STAATSMINISTER UND MUSIK



160 Gäste kamen zur Jubiläumsfeier des LWV am 1. Oktober in den Ständesaal in Kassel. Festredner Stefan Grüttner, Hessischer Sozialminister, unterstrich die Bedeutung des LWV als überörtlichem Träger der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen.

Präsident Robert Becker und Landesdirektor Uwe Brückmann warfen einen Blick zurück auf unterschiedliche Aspekte der 60-jährigen Verbandsgeschichte. Für ausgelassene Stimmung sorgte die Frankfurter Band Blind Foundation, der blinde und sehende Musiker angehören. Zugabe inklusive. ● ebo

TAGUNG FÜR SCHWERBEHINDERTENVERTRETER UND BETRIEBSRÄTE SYNERGIEEFFEKTE NUTZEN

„aktiv² - gemeinsam Handeln im Betrieb“ ist der Titel einer Veranstaltung, die Synergieeffekte in der Zusammenarbeit von Schwerbehindertenvertretungen und Betriebsräten schaffen soll. Der DGB Hessen-Thüringen und das Integrationsamt des LWV Hessen hatten nun zum zweiten Mal eingeladen, um einen Austausch zu ermöglichen. Denn bisweilen, so die Erfahrung, arbeiten Schwerbehindertenvertretungen und Betriebsräte nebeneinander her.

100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen im August zu „aktiv²“ ins Frankfurter Gewerkschaftshaus. Nach der Begrüßung durch Brigitte Baki vom DGB Hessen-Thüringen, den Bezirksvorsitzenden Stefan Körzell und dem Ersten Beigeordneten des LWV, Dr. Andreas Jürgens, wurden die Teilnehmer in drei Impulsreferaten eingestimmt. Rosita Schlembach vom LWV-Integrationsamt sprach über den Wandel der Rolle der Schwerbehindertenvertretungen und die aktuelle Rechtspre-

chung des Europäischen Gerichtshofes zum Thema behinderungsgerechte Arbeitsplätze.

Nils Bolwig vom Bundesvorstand der IG-Metall berichtete über die Allianz zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, zu der sich insgesamt 78 Organisationen zusammengeschlossen haben. Er stellte den von der IG-Metall aufgestellten Forderungskatalog zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen an die Politik vor.

Monika Freitagsmüller informierte aus der Praxis des Technischen Beratungsdienstes des LWV-Integrationsamtes.

Danach arbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Workshops zu den Themen „Gute Technik für eine gute Leistung“, „Rechte der Schwerbehindertenvertretung - mach was draus ...“, „Auf Augenhöhe: Den Arbeitgeber überzeugen“ und „Gutes Beispiel : Generationenbetrieb“. ● Marco Steinbach/ebo

BUNDESARBEITSGERICHT

RECHTE SCHWERBEHINDERTER GESTÄRKT

Öffentliche Arbeitgeber müssen sämtliche schwerbehinderten Bewerber zu einem Vorstellungsgespräch einladen, wenn diese vom Anforderungsprofil her für die Stelle infrage kommen. Auch bei sehr vielen behinderten Bewerbern und auch im Einvernehmen mit der Schwerbehindertenvertretung dürfen öffentliche Dienststellen davon nicht abrücken, wie das Bundesarbeitsgericht (BAG) in Erfurt entschied (Az.: 8 AZR 188/12). Das Urteil ist rechtskräftig.

Im Streitfall hatte eine Behörde in Nordrhein-Westfalen einen Fahrer gesucht. Auf die Ausschreibung gingen 126 Bewerbungen ein, 14 Bewerber waren schwerbehindert. Die Behörde lud acht Bewerber ein, davon zwei Schwerbehinderte.

An der Vorauswahl der beiden Schwerbehinderten war die Schwerbehindertenvertretung beteiligt.

Der Kläger war nicht dabei. Vom Land verlangte er nun eine Diskriminierungsentschädigung.

Das BAG gab ihm im Grundsatz recht: Das Gesetz gebe „dem einzelnen schwerbehinderten Bewerber einen Individualanspruch auf Einladung zu einem Vorstellungsgespräch“. Soweit Bewerbern nicht offenkundig die fachliche Eignung fehlt, stehe den Behörden hier kein Ermessen zu. Der Gesetzgeber habe allen schwerbehinderten Bewerbern die Chance geben wollen, „den Arbeitgeber in einem persönlichen Vorstellungsgespräch von ihrer Eignung zu überzeugen“, heißt es in dem Erfurter Urteil.

● juragentur

LWV-AZUBIS WERBEN

AUSBILDUNGSMESSE

Der LWV hat sich im Juli bei der städtischen Ausbildungsmesse im Kasseler Rathaus präsentiert. Im Vordergrund stand der Kontakt auf Augenhöhe. Am Stand des LWV trafen die Jugendlichen auf Auszubildende und Anwärter, die Informationen aus erster Hand geben konnten. Unterstützt wurden sie durch die Frauenbeauftragte der Hauptverwaltung, die Vertrauensfrau für schwerbehinderte Menschen bei der Hauptverwaltung sowie die Mitarbeiter des Funktionsbereichs Aus- und Fortbildung.

Die Messe soll jungen Menschen bei ihrer Berufswahl helfen und sie bei der Suche nach einem für sie geeigneten Ausbildungsplatz unterstützen. Sie konnten sich eingehend über verschiedene Berufsbilder informieren und die Vielfältigkeit verschiedener Berufe kennen lernen. So kann die oft langwierige Entscheidungsphase bei der Berufsfindung verkürzt werden.

● Michael Wehling/ebo



Martina Maurer und Kai Hofmeyer

50 JAHRE LWV-KEGELN

POKAL FÜR DARMSTADT

Bereits zum 50. Mal gingen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWV im September beim Pokalkegeln in Darmstadt an den Start. Den Pokal des Landesdirektors konnten die Gastgeber aus Darmstadt erfolgreich verteidigen. Sie nahmen ihn aus der Hand von Dezernent Helmut Siebert entgegen.

Vielleicht lag es an der Bahn: Während die Nordhessen Schienenbahnen gewöhnt sind, wird in Südhessen traditionell auf Asphalt gekegelt. Die Gäste also mussten sich umstellen, die

Darmstädter hatten vertraute Bedingungen. Vier Mannschaften waren angetreten. Jede der Regionalverwaltungen und die Schulen stellten je eine Mannschaft.

Das Turnier fiel in diesem Jahr mit dem Sommerfest der Regionalverwaltung Darmstadt zusammen. Dabei durften die Kegler die Premiere der Darmstädter LWV-Band W.E.A.R.well erleben.

● Marc Oliver Gutzeit/ebo

DENKMAL FÜR OPFER DER EUTHANASIE-VERBRECHEN

LWV HOLT GRAUE BUSSE NACH KASSEL



Am 19. November um 14 Uhr wird am Rande des Kasseler Friedrichsplatzes ein grauer Bus vom Kran herabgelassen. Die Arbeit der Künstler Dr. Horst Hoheisel und Andreas Knitz besteht aus zwei monumentalen Betonteilen und erinnert an die Euthanasie-Verbrechen der Nationalsozialisten: Rund 300.000 psychisch kranke oder geistig behinderte Kinder und Erwachsene wurden zwischen 1940 und 1945 ermordet. Sie galten als „lebensunwert“. Mit grauer Tarnfarbe gestrichene Busse der Scheinorganisation „Gemeinnützige Krankentrans-

portgesellschaft“ (GEKRAT) brachten viele von ihnen zu sechs verschiedenen Tötungsanstalten, in denen sie durch Gas, Medikamente oder Hunger starben.

Das Kunstwerk „Graue Busse“ kommt auf Einladung des LWV Hessen nach Kassel. Bei seiner Gründung 1953 hat der LWV auch die Trägerschaft für die Psychiatrische Klinik (damals Landesheilanstalt) Hadamar übernommen, in der eine der sechs Tötungsanstalten untergebracht war. Dort wurden 15.000 Menschen ermordet. Die Stadt Kassel, die Sparkassenkulturstiftung und der Förderverein der Gedenkstätte Hadamar unterstützen das Projekt. Der in Kassel gezeigte graue Bus ist 8,70 Meter lang und wiegt 72,2 Tonnen. Es ist eine Nachbildung der GEKRAT-Busse, die in zwei Segmente geteilt ist. Besucher können in der Mitte durch die beiden Hälften gehen und dem Weg der Opfer folgen. Dem Denkmalbus eingeschrieben ist das Zitat: „Wohin bringt Ihr uns?“ Er war zuvor auf dem Marienhof in

München zu sehen. Seit 2007 wurde er an zehn Stationen in Deutschland gezeigt, unter anderem in der Nähe der Berliner Philharmonie in der Tiergartenstraße in Berlin, wo sich einst die Verwaltungszentrale befand, die die Krankenmorde lenkte.

Ein weiterer Bus steht schon seit dem 6. November 2006 an der ehemaligen Heilanstalt in Weißenau bei Ravensburg, von wo aus die Busse einst ihre Fahrt zu den Vernichtungslagern begannen.

• ebo

PERSÖNLICHES BUDGET

AUSTAUSCH MIT DER STADT FRANKFURT

Das Persönliche Budget, ein Modell bei dem behinderte Menschen das Geld für Unterstützungsleistungen ausgezahlt bekommen und selbst verwalten, wollen sie voranbringen: Deshalb luden der Erste Beigeordnete des LWV, Dr. Andreas Jürgens, und die Frankfurter Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld zu einem gemeinsamen Fachtag für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von LWV und Stadtverwaltung Frankfurt ein. 60 Fachleute aus dem Bereich Sozialhilfe tauschten sich in Frankfurt über ihre Erfahrungen aus. Sie wollen künftig enger zusammen arbeiten.

Einvernehmen bestand darüber, dass das Persönliche Budget noch selten genutzt wird. Auch wenn die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des LWV bereits einige Erfahrungen mit indivi-

duellen Unterstützungsarrangements mit Hilfe persönlicher Budgets machen konnten, waren doch beide Leistungsträger darin einig, daran zu arbeiten, die Anzahl der Persönlichen Budgets zu steigern.

Trotz des Rechtsanspruches auf ein Persönliches Budget seit dem 1. Januar 2008, so die einhellige Meinung der Expertinnen und Experten, fehlen Informationen. Der LWV hat zwei Flyer zum Persönlichen Budget erarbeitet, in dem die jeweiligen Ansprechpartner in den Fachbereichen und ihre Kontaktdaten genannt werden.

Die Veranstaltung in Frankfurt bewerteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als positives Startsignal für die zukünftige Zusammenarbeit.

• Barbara Hilbert/ebo

MAX-KIRMSSE-SCHULE / FELDBERGSCHULE

AUSGEZEICHNETE BERUFSORIENTIERUNG

Die Max-Kirmsse-Schule (MKS) und die Feldbergschule, zwei Förderschulen in Trägerschaft des LWV, sind im September von Kultusministerin Nicola Beer mit dem Gütesiegel Berufsorientierung ausgezeichnet worden. Sie gehören damit zu insgesamt 151 Schulen, die mit dem Siegel drei Jahre lang für sich werben dürfen. Ausgezeichnet wurden sie, weil sie ihren Schülern eine Orientierung im Dschungel der Berufswelt geben und ihnen damit die Berufswahl erleichtern. Das Siegel wurde am 2. September in der IHK Frankfurt verliehen.

Besonders gelobt wurden an der MKS die differenzierten und sehr individuellen Angebote und Lerngruppen, die Module für den Arbeitslehre-Unterricht und das Konzept zur Förderung der sozialen Kompetenzen.

• ebo

www.olv-hessen.de



Matthias Gräßle, Hauptgeschäftsführer der IHK Frankfurt, Staatssekretär Steffen Saebisch, Kirmsse-Schul-Konrektorin Petra Zimmermann, Stufenleiterin Veronika Ackva, Schulleiterin Annette Sauer, Stufenleiterin Ursula Oelke, Abteilungsleiterin Annette Lüders, Kultusministerin Nicola Beer und IHK-Präsident Prof. Dr. Mathias Müller bei der Preisverleihung.

TANNER DIAKONIE

EINSATZ FÜR ARTENVIELFALT



DER STAUDENLUPINE ZU LEIBE GERÜCKT: Eine Mitarbeiterin und eine Bewohnerin des Tanner Diakoniezentrams

Beim länderübergreifenden Aktionstag „Aktiv zum Erhalt der Artenvielfalt“ befreiten 40 Bewohner und Mitarbeiter des Tanner Diakoniezentrams eine Bergwiese des Naturschutzgebietes „Lange Rhön“ von der Lupine. In Kooperation mit der Wildland-Stiftung, dem Biosphärenreservat Bayerische Rhön und Einrichtungen der Eingliederungshilfe aus Bayern und Hessen ging es der nordamerikanischen Staudenlupine im Juni an den Kragen.

Die Lupinen gefährden die einzigartige Artenvielfalt der Rhön. Lupinen binden Stickstoff aus der Luft in den Boden und düngen diesen. Dadurch kommen Pflanzen, die mageren Boden schätzen, in Bedrängnis. Das Aussterben vieler seltener Pflanzenarten bewirkt auch eine Gefahr für viele Tierarten.

Unter Anleitung des Fachbetreuers für Umweltbildung Michael Dohrmann und des Schutzgebietsbetreuers Thorsten Kirchner wurde rund 25 Hektar des Gebiets rund um den Parkplatz Schornhecke von den Lupinen befreit.



Lamas geben keine Widerworte

HAINA. Hinter dem Arbeitstherapie-Gebäude der Vitos Klinik in Haina sieht es aus wie in einem Tierpark: Kängurus springen zwischen Büschen, Lamas und Esel grasen auf den Wiesen und ein Pfau stolziert über das Pflaster. Die Tiere helfen Patienten und Bewohnern, sich zu beruhigen und Verantwortung zu übernehmen.



Hans-Willi Bornscheuer, Madeleine, Bernhard Chudy, Viktor Diener und Erwin Gruber (v.l.n.re.) mit Valerie und Kimba, Max und Moritz

Jeden Morgen um 9.30 Uhr unterbrechen Bernhard Chudy (43) und Viktor Diener (29) ihre reguläre Arbeit. Sie holen Heu, schnippeln Möhren und Äpfel, um die Tiere zu füttern. Bonnie und Clyde warten dann schon auf sie. Bonnie und Clyde sind die beiden Kängurus, so benannt, weil sie vor unbekanntem Menschen sofort Reißaus nehmen.

Zutraulich sind sie noch nicht. „Das haben wir uns ein bisschen einfacher vorgestellt“, räumt der therapeutische Leiter Erwin Gruber ein. Allerdings betreten die begleitenden psychiatrischen Dienste mit den Kängurus Neuland. Die Fluchttiere, die Gruber im vergangenen Herbst von einer deutschen Kängurufarm holte, werden – so weit bekannt – noch nirgendwo in der tiergestützten Therapie eingesetzt. Doch Gruber ist überzeugt, dass Bonnie und Clyde irgendwann aus der Hand fressen.

Auf Bernhard Chudy und Viktor Diener scheinen sie sich jedenfalls zu freuen. „Am besten lockt man sie mit Walnüssen“, sagt der geistig behinderte Chudy, der in der Heilpädagogischen Einrichtung von Vitos Haina wohnt. Strahlend berichtet er von seiner Aufgabe. Er mag die Arbeit – egal, ob es sich um das Füttern mit der flachen Hand oder das Aufsammeln der Eselsäpfel handelt. „Durch die Tiere ist er aufgeschlossener geworden“, sagt Therapeut Hans-Willi Bornscheuer.

Chudys Kollege Viktor Diener redet wenig. Doch auch ihn haben die Tiere verändert, erzählen Gruber und Bornscheuer. Vorher habe er fast jedes elektrische Gerät – Telefone, Radios, Fernseher und Stereoanlagen – zerstört. Warum, konnte er den Betreuern nicht sagen. Doch heute komme das fast nicht mehr vor. Früher sei der hochintelligente Mann, der an einer

psychischen Erkrankung leidet, oft auch sehr spät oder gar nicht zur Arbeit gekommen. Inzwischen kommt er jeden Morgen pünktlich zu seiner Arbeit als Holzbündler.

„Tiere sind wertvolle Helfer in der Therapie“, erklärt Erwin Gruber. Der fünffache Vater ist selbst mit Hasen, Kolkkraben, Schildkröten, Enten und einem Collie aufgewachsen und weiß aus eigener Erfahrung um ihre Wirkung. „Unsere Tiere sind grundsätzlich erst einmal beruhigend“, sagt der Experte: „Sie geben keine Widerworte. Sie reden nicht pausenlos. Dafür kann man ihnen alles erzählen. Sie werden es für sich behalten.“ Zugleich stärkten sie das Pflichtbewusstsein, das Einfühlungsvermögen und gäben den Klienten das Gefühl „gebraucht zu werden“.

Dabei müsse man Lamas, Esel und Kängurus gut behandeln und sich um sie kümmern: „Wer einem Tier etwas tut, zu dem kommt es nicht wieder“, sagt Gruber. Auch das sei wichtig für die tiergestützte Therapie, die als alternativmedizinisches Verfahren zur Behandlung von seelischen Erkrankungen gilt. Es bringe aber nur jenen etwas, die wirklich Freude daran haben. Das seien häufig Menschen, die schon in der Vergangenheit mit Tieren zu tun hatten.

Bereits 2011 kamen Valerie und Kimba, die Lamas, die als die „Delfine der Weide“ gelten, weil sie besonders gut für die tiergestützte Therapie geeignet sind. Lamas mit ihrem wolligen Fell und den großen Augen schaffen schnell Vertrauen. Sie strahlen Ruhe aus und sind sehr zurückhaltende, freundliche



und aufmerksame Tiere, die erst einmal schauen, wie es dem anderen geht. Spucken tun sie nur, wenn man sie ärgert.

Lamas und Esel sind die Lieblinge von Madeleine. Die 21-Jährige gehört zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die jede Woche aus dem Jugendheim des Deutschen Roten Kreuzes in Frankenberg nach Haina kommen. Viele Jahre ist sie geritten. Der Besuch in Haina ist für sie der schönste Termin in der Woche. „Bei uns haben die Esel gelernt, über Bordsteine zu gehen“, erzählt die junge Frau, die gern Biologie studieren möchte.

HINTERGRUND

MIT KIMBA IM KINDERGARTEN

Die begleitenden psychiatrischen Dienste (BPD) der Vitos Klinik in Haina bieten die Therapie mit Lamas und Eseln nicht nur Patienten und Bewohnern der Einrichtungen in Haina an, sondern auch externen Institutionen und anderen Interessierten. Auch Privatpersonen können einen Spaziergang oder einen Kindergeburtstag mit den Lamas buchen. Regelmäßig geht Hans-Willi Bornscheuer mit Kimba und Valerie in Kindergärten, Schulen und Altenheime in der Umgebung. Mit dabei sind immer auch Klienten, die sich um die Tiere kümmern. „Damit wollen wir ein anderes Bild von Psychiatrie zeigen“, erklärt Gruber. Die Rückmeldung sei sehr gut. Sie seien von Anfragen geradezu überrumpelt worden.

Möglich ist die tiergestützte Therapie allerdings nur mit sehr viel Engagement und Begeisterung der Mitarbeiter: Lama-Hengst Kimba und Labradorhündin Afra gehören Bornscheuer privat. Einsatz über die normale Arbeitszeit hinaus gehört dazu. Um die Therapietiere zu finanzieren, gibt es neuerdings Patenschaften.

Wenn die begleitenden psychiatrischen Dienste und die Bewohner vom Gelände der Vitos Klinik demnächst an die Grauhecke in Haina ziehen, ziehen auch die Tiere um. Der „Zoo“ rückt damit näher ins Zentrum von Haina und die Kontakte zwischen den Bewohnern der BPD und den anderen Einwohnern des Ortes werden sich voraussichtlich intensivieren. Ein weiterer Schritt Richtung Inklusion.

Weitere Informationen unter Tel. 06456 91368 oder www.vitos-haina.de

• gec



Vorsichtig streift sie zusammen mit einer Heimkameradin den Eseln Max und Moritz das Zaumzeug über die Ohren. Sie finden die kleinen Grautiere „sehr süß“ und dürfen ihnen sogar eine Irokesenfrisur machen. „Sieht cool aus“, murmelt Madeleine. Jeden Dienstag ziehen sie mit den Lamas und Eseln quer über das Gelände der großen psychiatrischen Einrichtung in den angrenzenden Wald, durch Wiesen und Felder. Sie wissen, dass Esel nicht

stur, sondern nur vorsichtig sind. Max und Moritz bocken. Vor sich haben sie einen Pfosten, der ihnen nicht zu gefallen scheint. Madeleine und Marie ziehen die Tiere mit ein wenig Druck und vielen guten Worten weiter.

Immer mit dabei: Hans-Willi Bornscheuer. Er hat eine 16-monatige Weiterbildung zur Fachkraft für tiergestützte Therapie absolviert. Ganz von selbst helfen die Tiere nämlich nicht. Qualifizierte Betreuer sind nötig. Er begleitet auch die meist depressiven Patienten aus der psychiatrischen Klinik, die zweimal in der Woche zur tiergestützten Therapie kommen. Die meisten gehen mit Lamas, Eseln oder mit der Labradorhündin Afra spazieren. Zudem hat Vitos eine Leihstute bei einem Pferdegestüt im nahe gelegenen Gemünden, die ebenfalls in der Therapie eingesetzt wird.

Welchem Tier sich die Klienten zuwenden, dürfen sie selbst entscheiden. Nicht jedes Tier passt zu jedem. Und obwohl Kängurus und Pfauen sehr scheu sind, haben auch sie Einfluss auf die Menschen in ihrer Umgebung. So hätten sich die Werkstatt-Mitarbeiter angesichts der ängstlichen Kängurus angewöhnt, nicht mehr mit den Türen zu knallen. „Darum hat sich bis dahin nie jemand geschert“, staunt Gruber. Viele Patienten würden sich darüber freuen, die Tiere zu beobachten und zu warten, bis Bonnie und Clyde wieder aus ihren Verstecken auftauchen. „Einmal inne zu halten, ist auch ein Zweck von tiergestützter Therapie“, erklärt Gruber. Das Pfauenpärchen stolziert übrigens frei auf dem Gelände von Vitos Haina. Abends kehrt es von selbst in den Stall zurück.

● Gesa Coordes

KLINIKKOOPERATIONEN

VITOS WEILMÜNSTER VERNETZT SICH

Die Vitos Klinik für Neurologie Weilmünster ist Mitglied des neugegründeten Interdisziplinären Neurovaskulären Netzwerkes Rhein-Main und Partnerklinik der Klinikallianz Metropole Frankfurt Hessen. Damit verfolgt das Klinikum Weilmünster weiter seinen Kurs, den Austausch mit anderen Kliniken und die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten zu intensivieren. Ziel ist es, die Gesundheitsversorgung weiter zu optimieren.

Das Netzwerk Rhein-Main wurde gegründet, um Behandlungsschwerpunkte einzelner Kliniken besser zu nutzen oder Erfahrungen in der Behandlung seltener Schlaganfallformen auszutauschen. Es wurde als Modellprojekt von der Deutschen Gesellschaft für Schlaganfall ausgewählt und wird durch diese gefördert.

Deutschland verfügt mittlerweile über eine gut ausgebaute Infrastruktur für die Versorgung von Schlaganfallpatienten und hat weit über zweihundert auf Schlaganfall spezialisierte Stationen, die sogenannten Stroke Units. „Wir geben uns gegenseitig unser Wissen weiter und kennen genau die Spezialgebiete der anderen Kliniken,“ so Prof. Claus R. Hornig, Chefarzt der Vitos Klinik für Neurologie. „Dadurch steigert sich die Behandlungsqualität. Ist ein spezialisierter Eingriff nötig, den nicht jedes Krankenhaus rund um die Uhr machen kann, können wir im Netzwerk rasch verlegen.“ Auch Geschäftsführer Martin Engelhardt ist von den Vorteilen der Kooperation

überzeugt: „Kliniken können im heutigen Gesundheitswesen keine Einzelkämpfer mehr sein – sowohl aus medizinisch-fachlichen Gründen als auch aus wirtschaftlicher Sicht. Daher können von Netzwerken alle nur profitieren.“

Vitos Weilmünster engagiert sich auch in der Klinikallianz Metropole Frankfurt Hessen. Das Gesundheitsbündnis will Qualitätsstandards weiter ausbauen und die Kommunikation und Vernetzung mit niedergelassenen und Klinikärzten des Rhein-Main-Gebiets sowie den Patienten fördern. ● Susanne Rosa/ebo



Prof. Dr. Claus R. Hornig, Geschäftsführer Martin Engelhardt und Klinikmanagerin Regina Steenbeek-Schacht mit der Plakette der Klinikallianz.



Gut empfangen

KASSEL. „Herr Sauer, wo wohnen Sie denn?“ Neugier ist es nicht, die Matthias Rumpf zu dieser Frage veranlasst. Im Gegenteil. Rumpf ist ausgesprochen höflich und serviceorientiert. Erst wenn er weiß, in welchem Kreis Herr Sauer lebt, kann er ihm helfen. „Hersfeld-Rotenburg“, wiederholt er die Auskunft des Anrufers. „Dann ist Herr Möller für Sie zuständig. Der hat die Durchwahl 2450. Ich verbinde.“ Matthias Rumpf drückt eine Taste und legt auf.



FREUNDLICH UND VERLÄSSLICH:
Matthias Rumpf in der Pfortnerloge

Dann wendet er sich wieder der Post zu. Ein Teil der Ausgangsschreiben landet in der Pforte in der Kölnischen Straße 30. In diesem Haus sind die Büros der meisten Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter, die für Eingliederungshilfe, Hilfen am Arbeitsplatz oder zum Beispiel das Blindengeld zuständig sind. Da kommen einige Bescheide und Schreiben zusammen. Als erstes sind die Postzustellungsurkunden dran. „Die brauchen länger, deshalb mache ich die als erstes.“ Die müssen nicht nur kuvertiert werden, sondern anschließend wird ein Beleg über die Zustellung beigefügt und alles in ein zweites Kuvert gesteckt. Der Beleg wird kopiert oder der Ausgang muss in einem Buch vermerkt werden.

Rumpfs Hände arbeiten flott. Falten, einstecken, über das feuchte Schwämmchen ziehen, verschließen. Nebenbei erzählt er, wie er zum LWV gekommen ist. „Eigentlich habe ich eine Ausbildung bei einem Bandagisten gemacht. Aber der kam irgendwann in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Danach habe ich genommen, was ich kriegen konnte.“ Bei der AOK hat er im Call-Center gearbeitet, bei der Firma Mehmet Göker (MEG) in der Akquise. Recht erfolgreich sogar. Matthias Rumpf lacht. Doch noch bevor das Unternehmen insolvent war, wurde er entlassen. „Es stand mal wieder eine Operation bei mir an.“ Wegen seiner Behinderung ist Matthias Rumpf insgesamt 15 Mal an Beinen, Hüfte und Füßen operiert worden.

Weil bei einem der Eingriffe ein Nerv stark verletzt wurde, braucht er seit 2006 einen Rollstuhl. Er erzählt diese Geschichte lächelnd, von Verbitterung keine Spur. Die Ärzte, so sagt er, hätten bei ihm viel Gutes vollbracht.

Zu Hause hocken will er keinesfalls. Nachdem er sich von der letzten Operation erholt hatte, fuhr er zur Agentur für Arbeit. Die schickte ihn zum Integrationsfachdienst. „Da wurde mir ein Praktikum beim LWV vermittelt.“ Das begann im November 2010. Und was Matthias Rumpf kaum zu hoffen wagte: Im Februar bekam er eine Stelle. Zunächst arbeitete er halbtags, inzwischen ganze Tage. „Morgens rufe ich immer bei der Bahn an, und frage, ob ein neuer Zug von Oberelsungen abfährt“, erklärt. „Der alte hat Stufen, da komme ich nicht rein.“ In solchen Fällen fährt er etwas später und kommt trotzdem noch pünktlich zum Dienst.

„Der Landeswohlfahrtsverband Hessen, Telefonzentrale, Rumpf, Guten Tag.“ Der nächste Anruf. Matthias Rumpf fragt wieder nach dem Herkunftsort und diesmal auch nach der Art der Beeinträchtigung des Anrufers. Er schaut in der Liste nach und verbindet. Nicht, ohne dem Anrufer zuvor die Durchwahl der zuständigen Kollegin genannt zu haben. „Falls ich Sie nicht durchstellen kann.“ Herbert Mohr vom Fachbereich Allgemeine Verwaltungsangelegenheiten kommt vorbei. „Guten Morgen, ich habe eine Bitte: Hier ist ein Plakat von Herrn Siebert. Das möchten Sie bitte aufhängen.“ Matthias Rumpf nickt. „Das mache ich später. Möchten Sie ein Stück Ahle Wurst? Die ist von einem Freund, der hat eine Metzgerei bei uns im Ort.“ Der Kollege verneint. Dann kommt Dirk Gockel, einer der Köche, vorbei und bittet Matthias Rumpf, den Hausmeister anzurufen. Irgendwas geht nicht in der Küche.



Nichts scheint Matthias Rumpf aus der Fassung zu bringen. Als es wieder ruhig ist, erzählt er von seiner großen Leidenschaft: Musicals. 70 mal hat er den „Tanz der Vampire“ gesehen und gehört, mit der Musik von Bonnie Tyler. Und im vergangenen Jahr ist er mit dem ICE nach Wien gefahren und hat sich „Elisabeth“ angeschaut. „Ich habe die ‚Mobi-Nummer‘ der Bahn“. Mit Hilfe des Teams kommt er in und aus dem Schnell-Zug. In Wien hat er noch den Prater besucht und dann ist er weitergefahren mit dem E-Rollstuhl „auf den Donauradweg Richtung Passau.“ Acht Tage, jeden Tag 40 Kilometer. „Ich hatte mir eine Broschüre besorgt mit allen Unterkünften. Dort gibt es viele barrierefreie Übernachtungsmöglichkeiten.“

Nachts lud die Batterie des Rollstuhls und am nächsten Morgen ging es weiter. „So eine Tour möchte ich bald wieder einmal machen“, sagt Rumpf und lacht.

Gegen halb zwölf kommt seine Kollegin Birsan Orhan. Für kurze Zeit hat Matthias Rumpf Verstärkung. Dann muss er rüber ins Ständehaus, wo er Jürgen Wied ablöst, seinen blinden Kollegen, damit dieser Mittag machen kann. Anschließend hat er selbst Pause. Der nächste Anrufer will ihn deshalb persönlich sprechen. „Wir treffen uns im Café an der Ecke Wilhelmsstraße“, ruft Matthias Rumpf. Dann legt er auf und nimmt das nächste dienstliche Gespräch entgegen. Freundlich wie immer.

• Elke Bockhorst



WER? WO? WAS?

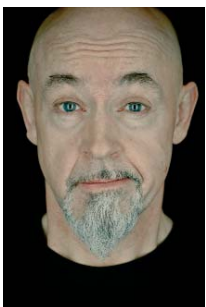
VERANSTALTUNGSHINWEISE

CONSOZIAL IN NÜRNBERG

Am **6. und 7. November** findet in diesem Jahr die Messe ConSozial in Nürnberg statt. Hier präsentieren sich Verbände, Einrichtungen und Selbsthilfeorganisationen aus ganz Deutschland. Ziel der Veranstaltung, die unter dem Motto „Soziales Unternehmen: Zwischen Grundsatz und Umsatz“ steht, ist es, die Vielfalt der Sozialbranche aufzuzeigen. Eine Podiumsdiskussion am Donnerstag, dem 7. November, widmet sich dem Thema Demenz. Neben VdK-Präsidentin Ulrike Mascher und dem Pflegekritiker Claus Fussek wird der Sänger Purple Schulz auf dem Podium sitzen. Er hat ein bewegendes Lied über den Umgang mit Demenz herausgebracht. ● ebo
[Weitere Informationen unter www.consozial.de](http://www.consozial.de)

KLOSTERKONZERT

Am 27. Oktober um 17 Uhr findet das festliche Abschlusskonzert in der Klosterkirche Haina statt. In der letzten Ausgabe der LWVkonkret war leider ein falscher Termin veröffentlicht. Das bitten wir zu entschuldigen. Zum Abschluss der diesjährigen Konzertsaison in der Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Haina werden Chor- und Orchesterwerke von Wolfgang Amadeus Mozart gespielt. Neben einer Sinfonie wird die so genannte Krönungsmesse aufgeführt, die Mozart 1779 für die Ostermessen im Salzburger Dom komponierte. Die Bezeichnung Krönungsmesse erhielt sie erst nach Mozarts Tod, als sie 1792 während der Krönungsfeierlichkeiten von Kaiser Franz dem Zweiten in Wien aufgeführt wurde. An dem Konzert wirken neben den vier Solisten der Kammerchor „Arndtono“ und das Kammerorchester der jungen Philharmonie Marburg mit. ● wen
[Weitere Informationen unter www.kirche-haina.de](http://www.kirche-haina.de)
[Karten unter Tel. 06456 1903 oder jensamend@gmx.de](mailto:jensamend@gmx.de)



KUZ EICHBERG

Gerd Knebel, die eine Hälfte des Duos Badesalz, tritt am Samstag, dem **2. November um 20 Uhr** im Kulturzentrum (KuZ) Eichberg mit seinem Programm Wörl of Drecksäck auf. Es geht um Diktatoren, Waffenschieber, Menschenhändler, Hedgefondsmanager, Spekulanten, Rauschgiftbarone, Vergewaltiger, Selbstmordattentäter, Castingjuroren, aber auch die vielen „kleinen Drecksäcke wie Gebrauchtwarenhändler, die uns den wahren Kilometerstand verschweigen und Busfahrer, die uns die Tür vor der Nase zumachen“, heißt es im Programm.

Am **8. November um 20 Uhr** treten **Newcomer aus der Region** im KuZ, Kloster-Eberbach-Straße 4 in Eltville - Eichberg auf. Manic Ban!Day 4 heißt das Programm. ● ebo

[Weitere Informationen und Veranstaltungshinweise unter www.kuz-eichberg.de](http://www.kuz-eichberg.de)



KARIN WALDHERR IST LEHRGANGSBESTE

Karin Waldherr hat ihre Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten beim LWV als Lehrgangsbeste mit der Note „Sehr gut“ abgeschlossen. „Ganz ohne lernen ging es nicht“, sagt sie bescheiden, „aber mein Anspruch war nicht zu hoch – ich wollte nur bestehen – vielleicht lief es gerade deshalb so gut“. Karin Waldherr arbeitet seit 1982 beim LWV als Fachangestellte für Bürokommunikation. Bereits ihre erste Ausbildung hat sie beim Verband absolviert. Damals nannte sich der Beruf noch Bürogehilfin. Nun, da die Kinder erwachsen sind, suchte sie eine neue Herausforderung. Mit ihrer neuen Qualifikation rückt sie auch auf einen anderen Arbeitsplatz. Am 1. November beginnt sie als Sachbearbeiterin im Integrationsamt im Regionalmanagement von Ralf Geßner. Zuletzt besetzte Waldherr zwei halbe Stellen im Fachbereich für Menschen mit einer körperlichen oder Sinnesbehinderung. Das Lernen hat Karin Waldherr Spaß bereitet. „Meine Tochter hat in diesem Jahr Abitur gemacht“, sagt sie. „Somit saßen wir beide zeitgleich über den Büchern.“ Nun überlegt sie, auch die Weiterbildung zur Fachwirtin noch zu absolvieren. Birgit Behr, Leiterin des Funktionsbereichs Aus- und Fortbildung gratulierte Karin Waldherr nach dem erfolgreichen Abschluss. (Foto) ● wen/ebo

KUNST ZU SEHEN

„O.Titel – Kunst zu sehen“ haben Künstlerinnen und Künstler des Atelier amos ihre neueste Ausstellung genannt. Gezeigt werden bis zum 12. Dezember Bilder, Collagen und Objekte, die in dem von der Baunataler Diakonie Kassel getragenen Atelier entstanden sind. Die Ausstellung im Kulturzentrum Schlachthof in der Mombachstraße 10 - 12 ist montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr geöffnet ● ebo

FARBENHAUS

Das **Atelier Farbenhaus**, eine Einrichtung der Hephata Diakonie, zeigt noch **bis zum 18. Dezember** Arbeiten in Acrylfarben, Öl- und Pastellkreiden sowie Aquarelle, Tuschezeichnungen und Radierungen. Die Ausstellung in der Reihe Kunstgefährten ist in den Räumen der Diakonie Hessen in der Kölnischen Straße 136 in Kassel zu sehen. Sie ist montags bis donnerstags von 9 bis 16 Uhr und freitags von 9 bis 13 Uhr zu sehen. ● ebo

Foto: Kuz Eichberg, Silvia Diekmann



ABGELEGTE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

Laufbahnprüfung für den gehobenen Dienst in der allgemeinen Verwaltung – Bachelor of Arts Allgemeine Verwaltung –

Hauptverwaltung Kassel

Lisa Bernecker, Sandra Hinz, Thorsten Huntzinger, Matthias Korn, Carolin Löber, Nathalie Mohr

Regionalverwaltung Darmstadt

Adnan Hakeem, Vanessa Keil

Regionalverwaltung Wiesbaden

Vanessa Dauwitz, Ina Kronenberger, Farina Sieberling

Abschlussprüfung im Ausbildungsberuf Verwaltungsfachangestellte/r

Hauptverwaltung Kassel

Sarah Keppel

Abschlussprüfung im Ausbildungsberuf Fachangestellte/r für Bürokommunikation

Hauptverwaltung Kassel

Carina Scholl

Abschlussprüfung im Ausbildungsberuf Fachinformatiker/in – Anwendungsentwicklung –

Hauptverwaltung Kassel

Tim Wieder

Vorbereitungslehrgang auf die Fortbildungsprüfung Verwaltungsfachwirt/in

Hauptverwaltung Kassel

Ute Garbe, Sandra Guggel, Natalie Schäfer, Rita Werner

Regionalverwaltung Darmstadt

Jennifer Rimmel

Regionalverwaltung Wiesbaden

Franziska Nehring

Vorbereitungslehrgang auf die Abschlussprüfung Verwaltungsfachangestellte/r

Hauptverwaltung Kassel

Karin Waldherr

Prüfung zum Nachweis berufs- und arbeitspädagogischer Kenntnisse

Hauptverwaltung Kassel

Sonja Boos

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

Elke Juch 1.9.2013

Mitarbeiterin mit Assistenzaufgaben
Fachbereich 202

Anja Mueller-Opfermann 1.9.2013

Verwaltungsangestellte, Fachb. 204

Constanze Schönebeck 1.9.2013

Vorzimmersekretärin, Büro des Persönlichen Referenten des Landesdirektors

Thomas Seifert 1.9.2013

Oberinspektor, Fachbereich 214

Regionalverwaltung Darmstadt

Michael Link 9.7.2013

Sozialpädagoge, Fachbereich 214

Bernd Hartmann 13.7.2013

Verwaltungsangestellter, Fachb. 204

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

Heinz-Josef Ewald 1.9.2013, Elektriker

Anna-Freud-Schule, Marburg

Sigrid Tribula 1.9.2013, Schulsekretärin

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

Elke Dörle 4.7.2013

Stellvertretende Heimleiterin

Stiftungsförsten Kloster Haina

Walter Salewski 12.7.2013, Forstwart

Helmut Kümmel 15.7.2013, Forstwart

Hermann-Schafft-Schule, Homberg

Petra Zinn 24.8.2013

Verwaltungsangestellte

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

Rosel Baum 30.6.2013

Amtsrätin / ehem. Leiterin des FuB Aus- und Fortbildungsfachbereich 105 (ATZ-Freistellungsphase)

Frank Hase 1.9.2013

Verwaltungsangestellter, Fachb. 213 (ATZ-Freistellungsphase)

Ute Meyer 1.9.2013

Amtfrau, Fachbereich 207

Werner Linden 1.9.2013

Amtmann, Fachbereich 105

NACH MEHR ALS 10 DIENST- JAHREN AUSGESCHIEDEN

Hauptverwaltung Kassel

Nicole Kreher-Huemke 31.7.2013

Oberinspektorin, Fachbereich 207

IM RUHESTAND/IN RENTE

Regionalverwaltung Darmstadt

Irmtraud Steiger 30.6.2013

Vorlesekraft, Fachbereich 206

Regionalverwaltung Wiesbaden

Dan Bober 31.7.2013

Verwaltungsangestellter, Fachb. 207

Freiherr-von-Schütz-Schule, Bad Camberg

Gerhard Barth 1.7.2013, Amtsrat

Stiftungsförsten Kloster Haina

Gerhard Mitze 30.4.2013, Forstwart

Hauptverwaltung Kassel

Wolfgang Schäfer 1.9.2013

Oberamtsrat, ehem. ZSP Werra-Meißner

NEUE NAMEN - NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

Carsten Weber 1.8.2013

Leiter des Funktionsbereichs
Verbandshauptkasse im
Fachbereich Finanzen

Jürgen Melchior 1.8.2013

Leiter des Funktionsbereichs Grundsatz
Fachbereich Recht und Koordination

Regionalverwaltung Darmstadt

Doris Lotze-Wessel 27.6.2013

Leiterin des Regionalmanagements
Darmstadt II (dauerhaft)

Fachbereich Behinderte Menschen im
Beruf/Integrationsamt

EHRUNGEN

Ehrenplakette des LWV in Silber

Liesel Thurn 1.10.2013

Ehem. VA-Beigeordnete

Ehrenplakette des LWV in Gold

Sozialminister Stefan Grüttner

1.10.2013

Ehem. VV-Abgeordneter

Ehrenring des LWV

Dr. Klaus Becker 1.10.2013

Ehem. VA-Beigeordnete

Ferdinand Walther 1.10.2013

Ehem. VV-Abgeordneter/VA-Beigeordneter

WIR TRAUERN

Schule am Sommerhoffpark, Frankfurt

Jutta Siegel 1.8.2013

Sozialpädagogin in der Frühförderung /
Personalratsvorsitzende



ANNA
Von Julia Wisswesser
Foto 2011
Barrierefreie Blicke
Ausstellung der Nieder-Ramstädter Diakonie
in Zusammenarbeit mit der Hochschule Darmstadt
www.nrd-online.de

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWV Hessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de